

Royce Buckingham
Dämliche Dämonen

Royce Buckingham

Dämliche Dämonen

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Joannis Stefanidis

Ihr persönliches, unverkäufliches
Leseexemplar.
Missbrauch wird rechtlich verfolgt.

Gebunden ca. 14,95 €
Wir bitten Sie, Rezensionen nicht vor
dem 5.09.2008 zu veröffentlichen.

PENHÄLIGON

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
»Demonkeeper« bei G. P. Putnam's Sons,
a division of Penguin Young Readers Group, Published by
the Penguin Group, New York.



FSC

Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940

www.fsc.org

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte
Papier *Munken Premium*
liefert Artic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage

© der Originalausgabe 2007 by Royce Buckingham

© der deutschsprachigen Ausgabe 2008 by Penhaligon,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Published in arrangement with the author
c/o BAROR International, Inc., Armonk, New York, USA.

Umschlaggestaltung: HildenDesign, München

Umschlagillustration: Michael van den Bosch, Niederlande

Illustrationen Innenteil: Carolin Nagler, München

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7645-3006-8

www.penhaligon.de

Prolog

Das TIER streckte die dicken Pranken von sich und fuhr wie eine große Katze die Krallen aus, als es sich vom knochenübersäten Boden erhob. Der Magen knurrte ihm entsetzlich. Aber das tat er eigentlich immer – trotz der blutigen Fischreste, die es jeden Tag eimerweise zu fressen bekam. Es lechzte nach *lebendiger* Nahrung, doch im Laufe der Zeit hatte es begriffen, dass es kein frisches Fleisch geben würde, solange es in diesem Keller gefangen war.

Selbst mit seinem schlichten Verstand entsann sich das TIER noch genau des alten Mannes, der es vor so vielen Jahren hier unten eingesperrt hatte. Der Mann war schlau gewesen und auf unbegreifliche Weise mächtig. Doch vor kurzem musste sich dort oben eine Veränderung zugetragen haben. Die schlurfenden Schritte des Alten auf dem Holzfußboden waren verstummt. Jetzt war dort nur noch ein einziges Paar Menschenfüße zu

hören, jüngere, flinkere Füße. Ein unerfahrener Knabe hütete das riesige Haus.

Das TIER schlich zur Futtertraufe. Mit dem neuen Aufseher könnte sich eine Gelegenheit ergeben, endlich in die Welt der Menschen auszubrechen. Der Geifer tropfte ihm vom Maul, als es die lange Blechrinne hinaufzuklettern begann. Da draußen gab es bestimmt viele alleingelassene Kinder, die es verschlingen konnte...

1. Kapitel

Mutterseelenallein

*I*ch kenne keinen einzigen Menschen, dachte Nate. Seit fast einem Monat kümmerte er sich nun ganz allein um die Dämonen. Mit zwei schweren Eimern voller Glibberzeug durchquerte er die Eingangshalle des alten Fachwerkhauses. Futter für seine Schützlinge. Hauptsächlich waren es Fischinnereien, aber sie mochten auch die Köpfe. Augäpfel waren eine besondere Delikatesse.

Als er über den senffarbenen indischen Teppich wankte, schwappten ein paar Tropfen der blutigen Mixtur über und sickerten durch einen Riss im Holzboden in den Keller. Nate bemerkte es nicht. Er war so in Gedanken, dass er in dem düsteren Vorraum beinahe über ein großes pelziges Etwas gestolpert wäre.

»Hoppla!« Er konnte sich gerade noch auf den Beinen halten. »Guten Morgen, Bel.«

Der riesige englische Schäferhund Belvedere stellte ein Ohr auf und schaute ihn unter seinen Zotteln hervor an.



»'tschuldigung«, sagte Nate. »Ich bin heute ein bisschen durcheinander. Keine Sorge, du kriegst dein Frühstück, sobald ich die Radaubröder versorgt habe.«

Nate war froh, dass er wenigstens nicht ganz allein war. Dhaliwahl hatte ihm immerhin einen Freund hinterlassen, der nicht aus dem Dämonenreich stammte.

Der Flur, der von der Eingangshalle abging, war vollgestellt mit Antiquitäten. Nate näherte sich einer Holzbank, deren hohe Rückenlehne an den Ecken mit kunstvoll geschnitzten Köpfen verziert war. Als er daran vorbeiging, wurden sie lebendig und begrüßten den Jungen mit schaurigem Geleier.

»Naaathan.«

»Naaaaathan.«

»Naaaaaaathan.«

»Morgen, ihr beiden«, erwiderte Nate im Vorübergehen.

Das Nächste war eine leblose Pflanze auf einem reich verzierten Untersatz. Nate griff nach einer Sprühflasche, benetzte die braunen Blätter und setzte seinen Weg fort. Die Pflanze wurde leuchtend grün und quoll üppig über den Topfrand hinaus.

Nate war noch keine drei Schritte weitergegangen, als er ein gequältes Stöhnen vernahm.

»Oh-ah...«

Er versuchte es zu überhören.

»Ohh-ahh!« Diesmal klang es noch eindringlicher. Er hatte die Masken fast hinter sich gelassen.

Das Stöhnen kam von der Eisenmaske an der linken

Wand. Die Holzmaske, die genau gegenüber hing, verzog das Gesicht. »Warum hältst du nicht einfach mal die Klappe?«, schimpfte sie. »Jeden Tag das gleiche Gejammer: Oh-ah. Oh-ah.«

»Hey, ich werde hier gefoltert, ja?«, schimpfte die Eisenmaske zurück. »Weißt du, wie es sich anfühlt, wenn man langsam verrostet?«

Die Augen der Holzmaske drehten sich zu Nate. »Junge, häng mich bloß woandershin. Der Kerl macht mich wahnsinnig.«

Nate nahm die Holzmaske von der Wand. Er konnte die beiden nicht voneinander trennen. Streitende Lärmdämonen musste man in Paaren halten, sonst gingen sie, statt sich gegenseitig in den Haaren zu liegen, nur ihrem Hüter auf die Nerven. So tauschte er die Masken einfach aus und hängte jede an den Wandnagel der anderen. Dann hob er die Eimer wieder an und ließ die beiden verdutzten Streithähne zurück.

Hinter Nates Rücken schwoll in Bels Fell eine Beule an. Zwei gelbe Augen hielten durch die Zotteln Ausschau nach dem davoneilenden Jungen. Bel kratzte sich gähnend. Von seinem mächtigen Hinterlauf löste sich ein kleines, knollenartiges Wesen und krabbelte Nate auf wieselflinken Stummelbeinchen hinterher, hielt sich aber im Schatten. Nate blieb stehen und blickte sich argwöhnisch um, sah aber nur den Hund. Achselzuckend ging er weiter.

Schließlich war er im Badezimmer angelangt, in dem es weder ein richtiges Waschbecken noch eine Toilette



gab, sondern nur einen langen, gusseisernen Wassertrog. Dort hinein entleerte er jetzt den ersten Eimer mit Glibberzeug.

Eigentlich besaß Nate einen angeborenen Spürsinn für Dämonen. Für gewöhnlich kribbelten seine Nackenhärchen, wenn einer in der Nähe war, der etwas im Schilde führte. Aber der Dämon, der sich nun anschlich, überlistete ihn immer wieder aufs Neue. Der kleine Kerl lugte kurz um die Ecke und nahm dann seine wahre Gestalt an. Er reckte und streckte sich, bis er sich in einen grünen, schienbeinhohen Hauskobold mit Schnurrbart und schmalen, aufrechtstehenden Ohren verwandelt hatte, dessen Klauen so feingliedrig und beweglich waren wie die eines Waschbären. Zwischen seinen Lippen ragten zwei übergroße Fänge hervor wie ein Doppeldolch, und jetzt schnupperte er mit zuckender Nase in Nates Richtung.

Hungrig beäugte der Kobold Nates Beine, dann sprang er ihn an, krallte sich in die Hose und hangelte sich an ihr empor.

Nate jaulte auf und versuchte den Angreifer abzuschütteln. Er fuhr herum und schaute an sich hinab. Es war Pernikus, die dämonische Inkarnation unliebsamer Überraschungen.

Kopfschüttelnd holte Nate Luft. »Noch ein Mal, Pernikus, noch ein einziges Mal, dann exorziere ich deinen hässlichen kleinen Dämonenhintern in die Dimension zurück, die dich hervorgebracht hat!«

Pernikus grinste nur, denn er wusste nur zu genau,

dass Nate so etwas niemals tun würde. Mit schrillum Kreischen stieß er sich von Nates Bein ab. »Krii-krii-krii-krii!« Er landete im Trog, tauchte den Kopf in die Fischreste und schlang sie gierig hinunter.

Nate schüttete den Rest des Glibberzeugs um Pernikus herum aus. »Du hast Glück, dass ich noch so unerfahren bin«, sagte er. »Ein erfahrener Hüter hätte dich längst zur Räson gebracht.«

In dem Moment ertönten im Flur donnernde Schritte – das unheilvolle Poltern eines herannahenden Ungetüms. *Wumm! Wumm! Wumm!*

Das Geschöpf erschien im Türrahmen. Es war Nikolai, ein bulliger Wicht mit breiten Schultern, kurzen stämmigen Beinen und buschigen Augenbrauen. Sein Körper sah aus wie die Miniaturausgabe eines russischen Gewichthebers, aber die spitzen Ohren und das ebenso spitz zulaufende, mit messerscharfen Zähnen ausgestattete Maul verrieten, dass er ein Dämon war. Nik war nur dreißig Zentimeter groß, aber seine Schritte hallten zehnmal lauter durchs Zimmer, als es seine Größe hätte vermuten lassen. Niks Eigenarten lagen etwas im Dunkeln, aber eines stand fest: Er war ein Dämon, der sich seiner Kraft nicht bewusst war und entsprechend oft Unheil anrichtete. Einmal hatte er Nate helfen wollen, ein undichtes Wasserrohr zu reparieren und dabei so fest zugepackt, dass das Rohr vollends zu Bruch gegangen war und das halbe Haus unter Wasser gesetzt hatte.

»Guten Morgen, Nikolai«, sagte Nate.

Der kleine Kraftprotz sprang in die Höhe, packte mit



einer Hand die Trogkante und hievte sich mit einem muskelbepackten Arm hinauf.

»Nur zu.« Nate verzog das Gesicht. Das Glibberzeug stank wie gequirlte Pampe aus saurer Milch, toten Fischen und drei Monate alter Tomatensuppe. »Du brauchst nicht auf mich zu warten.«

Nik grunzte und tauchte den Kopf in das blutige Gebräu.

Nate sah sich um. »Wo steckt eigentlich Flappy heute Morgen?«

Noch während er die Frage stellte, kam der kleine Dämon mit den Reptilienflügeln die Treppe heruntergeflattert. Flappy sah aus wie ein papageiengroßer Drache und stob zwischen dem Geländer und den Gemälden von schmerzverzerrten Gesichtern aufgeregt ins Erdgeschoss hinab.

Der kleine Kerl war ein Winddämon, die Inkarnation wilder Luftstrudel, die aus heiterem Himmel die Drachen kleiner Kinder in Bäume hineinbliesen. Aufgrund seiner geringen Größe wirkte er nicht besonders gefährlich, aber Nate wusste, dass Winddämonen ganz schön ungemütlich werden konnten. Sie waren dafür bekannt, Flugzeuge abstürzen zu lassen und Schiffe in einem Grab auf dem Meeresgrund zu versenken. Zum Glück war Flappy viel zu klein und schüchtern, um sich seines Zerstörungspotenzials bewusst zu sein.

Kaum hörte Nate die hastigen Flügelschläge draußen vor der Badezimmertür, da wehte Flappy auch schon wie ein Wirbelwind herein. Nate duckte sich, Nik und Per-

nikus sprangen aus dem Trog, und Flappy stürzte kopfüber in die Glibbersuppe. *Platsch!*

Vorsichtig spähte Nate über die Trogkante. Flappy setzte sich auf, triefnass und einigermaßen verdutzt, fischte einen Lachskopf aus der Brühe und schlang ihn wie ein Pelikan in einem Bissen hinunter. Als Nik und Pernikus sahen, wie der kleine Drache sich den Leckerbissen angelte, stürzten sie sich sofort wieder in die Glibbersuppe und setzten ihren Festschmaus fort.

Nik, Pernikus und Flappy waren Nates Gehilfen – jene persönlichen Dämonen, die eine besondere Verbindung zu ihrem Hüter pflegten. Eigentlich sollten sie ihn bei der Arbeit unterstützen, aber Nate hatte den Eindruck, sie bereiteten ihm eher noch zusätzliche Probleme, als ihm eine Hilfe zu sein.

Schlürf, schmatz, schling! Mit jedem Bissen wurden die drei kleinen Dämonen wilder. Flappys Flügel droschen derart heftig auf die Glibbersuppe ein, dass das Zeug nur so gegen die Wände spritzte. Und Pernikus klaute den anderen dauernd das Futter, bis Nik ihn packte und in die Brühe tunkte.

Nate fuchtelte beschwichtigend mit den Armen und versuchte, die Radaubröder zur Ruhe zu bringen, ohne von oben bis unten vollgespritzt zu werden. »Hey, nicht so stürmisch. Lasst den Unsinn ...«

Schmatz, mampf, rülps!

»Bitte, hört auf mich«, flehte er.

Ein Fischkopf flog aus dem Trog und prallte gegen Nates Brustkorb. Er sah zu, wie das Ding an seinem



Hemd hinabglitt und ein Schleimfleck zurückblieb. Resigniert ließ er die Schultern hängen.

»Als Dhaliwahl noch hier war, habt ihr euch nie so benommen«, sagte er.

Die drei Dämonen blickten auf, plötzlich ganz still und ernst. Nate versetzte es einen Stich. »Tut mir leid, Jungs. Ich weiß. Ich vermisse ihn auch.«

Einen Moment lang sahen die vier sich schweigend an.

»Aber jetzt stehe ich in der Verantwortung«, fuhr Nate fort, »also nehmt mich bitte ernst. Das wäre äußerst hilfreich.«

Die drei wippten mit den Köpfen. Sie schienen zu begreifen. Dann rülpste Nikolai zehnmal lauter, als es bei seiner Größe normal gewesen wäre. »Blaaat!«

Pernikus prustete los. »Hi-hi-hi-hi!« Und weiter ging das Tohuwabohu.

Kopfschüttelnd gab Nate auf. Er nahm den zweiten Eimer und schlich hinaus, um die nächste – und unangenehmste – Aufgabe seiner täglichen Pflichten zu erledigen.

Vorher überprüfte er aber noch die vier schweren Schließbolzen an der Kellertür. Sie war fest verschlossen. Er wandte sich um und winkte dem indischen Teppich zu, der zur Seite wogte und die Falltür freigab, unter der die Futtertraufe lag.

Nate sah, dass die Falltür gesichert war; die schwere Eisenstange lag fest verankert darüber. Er legte ein Ohr an die Tür. Er hatte schon oft gehört, wie das TIER he-

raufzuklettern versuchte. Heute aber schien es ruhig zu bleiben. Er holte Luft und packte den Eimer, zog mit der anderen Hand vorsichtig die Eisenstange heraus, hob die Falltür an und schüttete das blutige Glibberzeug so schnell wie möglich durch ein Metallgitter in die dreiwandige Futtertraufe.

Während Nate seine Arbeit verrichtete, kam hinter ihm Pernikus in die Eingangshalle gewatschelt. In der Nähe lief der Tischventilator. Der Hauskobold betrachtete die rotierenden Flügel, und als schelmischer kleiner Dämon, der er war, konnte er nicht widerstehen, einen Finger dazwischen zu stecken.

BRRUMM-BRUMM-DUMM-DUM!

Nate fuhr herum und schüttete sich dabei blutigen Schleim auf die Hose. »Pernikus!« Er warf dem kleinen Dämon einen strafenden Blick zu und fragte sich schon, mit welchem Waschmittel man Fischblut aus dunkler Baumwolle herausbekam, da spürte er auf einmal das Kribbeln im Nacken.

Von unten drang ein unmenschliches Knurren herauf. *Rumms!* Etwas krachte gegen das Gitter.

Nate sprang zurück, und der Eimer segelte durch die Luft und verabreichte ihm eine Dusche aus Fischinneren. Während Nate sich den Schleim aus den Augen wischte, löste sich das Metallgitter allmählich aus der Verankerung.

Rumms! Rumms! Rumms!

Nate riss die Augen auf. Ihm stockte der Atem. Das Gitter war herausgebrochen, hing nur noch an einer



Schraube. Er versuchte fortzukriechen, verlor aber den Halt auf dem blutigen Schleim, als plötzlich eine riesige Pranke das Gitter zur Seite stieß und sein Bein packte. Die gelben Krallen zerrissen die Hose und bohrten sich in seine Wade. Es tat höllisch weh.

Die Pranke zog ihn auf die offene Falltür zu. Nate versuchte vergeblich, sich auf dem glatten Holzfußboden festzukrallen. Mit Entsetzen wurde ihm bewusst, dass er zur Futtertraufe gezogen wurde. Er wollte schreien, aber seine Stimme versagte.

Nikolai erschien in der Eingangshalle und machte große Augen. Nate lag auf dem Bauch und konnte dem kleinen Muskelprotz nur hilflos zuwinken. Da eilte Nik zu ihm und packte Nates freies Bein, um seinem Herrn zu helfen. Er stemmte die Füße in den Boden und zog mit einer Kraft, die zehnmal größer war, als sein winziger Körper es eigentlich erlaubt hätte, in die entgegengesetzte Richtung.

»Au-au-au!«, rief Nate.

Jetzt stürzte Pernikus herbei, um die Lage zu sondieren. Auch Flappy kam angeflattert, um seinem Hüter beizustehen, prallte aber mit dem schnurrbärtigen Hauskobold zusammen.

»Ihr seid keine Hilfe!«, rief Nate den dreien zu, während er sich immer noch abmühte, nicht den Halt zu verlieren. Die dicke Pranke aus dem Keller zog ihn immer weiter auf die Falltür zu, und jeden Moment würde sein Fuß in der Futtertraufe verschwinden, wo das Ungeheuer ihn zweifellos sofort abbeißen würde. *Das war's,*

dachte Nate. *Ich bin im Begriff, der am kürzesten tätige Dämonenhüter aller Zeiten zu werden.* Er kniff die Augen zu und wollte sich gerade in sein Schicksal ergeben, als ...

Rumms!

Bels riesige Pfote schlug gegen die Falltür, die mit voller Wucht auf die Pranke des Ungeheuers herabkrachte. Die grauenvollen Krallen ließen los, und Nate brachte sich rasch auf allen vieren in Sicherheit. Ohne den Halt an seinem Bein schnellte der haarige Arm in die Dunkelheit zurück, aus der er sich erhoben hatte.

Nate raffte schnell seine fünf Sinne zusammen, die ihm vor Schreck fast abhandengekommen waren. Er hechtete nach vorn, warf schnell die Eisenstange über die Falltür und sank keuchend zu Boden. Ein sich entfernendes Klappern und das Quietschen von Fischinnereien auf Metall verrieten ihm, dass das TIER die Futtertraufe hinabrutschte und in sein Gefängnis zurückkehrte. Es war vorbei.

Nate blieb eine Weile auf dem Bauch liegen, die Augen weit aufgerissen, während ihm der Schweiß aus allen Poren brach. Schließlich wandte er sich zu Bel um. »Na toll. Ich bin gerade seit einem Monat fürs Füttern zuständig, und schon lasse ich mich selber beinahe aufessen.«



2. Kapitel

Noch eine einsame Seele

Sandra Nertz saß mit einem *Practical-Teen*-Magazin in der Hand hinterm Ausgabebetresen der Bücherei. Ihr Haar war zu einem strengen Knoten zurückgebunden, die Kleidung schlicht und ordentlich, und die Augen hinter den dicken Brillengläsern erschienen leicht vergrößert.

Aber Sandy las gar nicht in dem Heft. Sie wollte nur unauffällig einen Blick in die *U Go Girl!* werfen, die Zeitschrift »von Mädchen für Mädchen«. Eigentlich fand sie die ja unter ihrem Niveau – immerhin ging sie inzwischen in die siebte Klasse und war obendrein zweite Bibliotheksassistentin. Aber als ein anderes Mädchen das Heft achtlos auf den Tresen geworfen hatte, war es ihr praktisch in den Schoß gefallen, und die Titelseite hatte sie förmlich angesprungen. Dort stand: *Immer noch keinen Freund? Vielleicht liegt's ja an dir!* Fast eine Stunde lang war sie standhaft geblieben und hatte das Heft nicht

aufgeschlagen. Normalerweise machte sie sich nämlich über andere Mädchen lustig, die solchen Quatsch lasen. Aber ihr war aufgefallen, dass fast jedes dieser hirnlosen Dinger etwas mitbrachte, was sie selbst noch nie gehabt hatte – einen Freund.

Schließlich blickte Sandy sich um, holte schnell die *U Go Girl!* hervor und schob sie ins *Practical-Teen*-Magazin. Als sie sicher war, dass sie niemand beobachtete, schlug sie die Seite mit dem *Keinen-Freund*-Test auf.

Er war ziemlich reißerisch aufgemacht, mit vielen Ausrufezeichen. Sandy studierte die Fragen und kreuzte gewissenhaft die Antworten an. *Ist dein Haar stumpf und kraftlos?* Kreuzchen. *Haben die Schminkutensilien in deinem Badezimmer weniger als zehn Dollar gekostet?* Kreuzchen. *Keine Ohrlöcher?* Kreuzchen. *Hässliche Brille?* Peinlich, aber ja, Kreuzchen. *Ist dein Frauenarzt der einzige Mensch, der bisher deine Brüste gesehen hat?* Kreuzchen.

Und so ging es weiter. Sandy kreuzte ein Kästchen nach dem anderen an und grübelte über Fragen wie: *Was wäre dir lieber: zu Hause ein gutes Buch zu lesen oder einen langweiligen Abend in der Disco zu verbringen?* Sie schürzte die Lippen. Die Frage war hinterhältig. Aber trotzdem, Kreuzchen. Und so weiter und so weiter. Kreuzchen, Kreuzchen, Kreuzchen...

Am Ende des Tests zählte Sandy die Punkte zusammen und erschrak, als sie sah, wie viele Ja-Kästchen sie angekreuzt hatte. Zweiundfünfzig von sechzig mög-



lichen Punkten waren zusammengekommen. Bei Frage einundzwanzig kam sie ungeschoren davon, weil sie an einem Ort arbeitete, »wo Leute abhängen«. Aber gleich darauf hatte sie sich wieder Strafpunkte eingehandelt, weil sie nach der Arbeit mit einer Katze zusammen war statt mit einem Jungen. Das beste Ergebnis waren zehn Punkte oder weniger. Bei diesem Resultat jubelte die Erklärung: *Du bist unwiderstehlich!* – Vergiss es. Für die Elf-bis-zwanzig-Punkte-Kategorie hieß es: *Du bist gefragt.* Auch Fehlanzeige. Einundzwanzig bis dreißig bedeutete: *Man nimmt dich wahr.* Sie gelangte zur letzten Kategorie, einunddreißig bis vierzig Punkte. Hier lautete der Kommentar: *Du bist leider...!*

Sandy sank auf dem Stuhl in sich zusammen. Sie war sterbenslangweilig, quasi unsichtbar. *U Go Girl!* hatte es ihr mit einem simplen Standard-Test vor Augen geführt. Eine Kategorie für über fünfzig Punkte existierte darin gar nicht – sie gehörte also nicht einmal mehr zu den hoffnungslosen Fällen ...

Dann sah sie, dass der Artikel auf der nächsten Seite weiterging – mit Ratschlägen für Mädchen, die über vierzig Punkte erzielt hatten. Die Überschrift war: *Die Lösung für Mädchen, die man leicht übersieht, lautet: Abenteuerlichkeit.* Sandy rümpfte die Nase. Sie war sicher, dass »Abenteuerlichkeit« gar kein richtiges Wort war. Sie las weiter. *Warum sitzt du noch untätig herum? Trau dich! Riskier etwas! Sprich einfach den nächsten hübschen Jungen an, den du siehst! Na los, Mädel!*

Als Sandra Nertz aufblickte, stand Nate in der Vor-

halle und schüttelte sich wie ein begossener Pudel den Regen aus dem Haar.

Sandy neigte den Kopf zur Seite und musterte den Jungen, während sie geistesabwesend die Bleistifte in ihrem Becher der Größe nach sortierte. Nate schob sich durch das Drehkreuz, dessen rotierendes Gestänge im nächsten Moment seinen Allerwertesten traf. *Passt genau, dachte sie, kein Angeber, und trotzdem sieht er gar nicht so übel aus.*

Ratter-ratter-ratter!

Sandys Kopf fuhr herum, als ein Skateboardfahrer am Tresen vorbeisauste. Ihm folgte ein Junge mit dem Skateboard unterm Arm und einem Rucksack mit Anarcho-Aufnäher über der Schulter. Das war Richie, ein Streuner, den Sandy kannte und mochte. Den anderen Jungen, Gus, kannte sie auch. Sie konnte ihn nicht ausstehen.

»He! Skateboards sind hier verboten, ihr Penner.« Am Ende des Tresens erschien Liz, die andere Bibliotheksassistentin. Sie besuchte die Oberstufe von Sandys Highschool und war der Typ Mädchen, der bei dem *U-Go-Girl*-Test hervorragend abgeschnitten hätte. Liz war entschieden *nicht* zu übersehen, vielleicht sogar »unwiderstehlich«. In ihren knallengen Jeans stolzierte sie am Tresen entlang und reckte dabei ihren nicht unbeträchtlichen Busen vor. Sie trug einen Nasenring und hatte ein Stacheldraht-Tattoo am Oberarm. Alles in allem wirkte sie eher wie eine junge Frau, die in der Hot-Mod-Boutique im Westlake-Shoppingcenter arbeitete, nicht wie eine Schülerin, die nebenher in der Bücherei jobbt.



Liz trat hinter Sandy und griff nach dem Mikrofon der Haussprechanlage. »Sandra Nertz, bitte melden Sie sich am Tresen!«, drang es aus den Lautsprechern. »Sandra Nertz, bitte melden Sie sich am Tresen!«

Sandy fuhr zusammen und riss den Bleistiftbecher um.

Liz deutete mit einem Kopfnicken zum Eingang, wo Nate stand. »Komischer Besucher für zwei Uhr nachmittags.«

»Sein Name ist Nathan«, sagte Sandy und versteckte schnell die *U Go Girl!* »Er kommt schon seit ein paar Wochen her. Scheint ein netter Junge zu sein.«

»Der Typ da drüben?« Liz verzog das Gesicht. »Der ist einfach nur unheimlich. Leiht sich Bücher über Okkultismus, Hexerei und den Bau von Heimkrematorien...«

»Vielleicht steht er einfach auf Gothic.«

Liz stieß Sandy mit dem Ellbogen an. »Hey, wenn du ihn so toll findest, dann triff dich doch mal mit ihm. Vielleicht heiratet ihr ja und wohnt in einem schwarz umzäunten Mausoleum.«

Sandy sah zu Nate hinüber. »Ich glaube nicht, dass er viel ausgeht.«

»Na prima«, erwiderte Liz. »Du doch auch nicht.« Sie stolzierte davon und piff ein albernes Lied vor sich hin.

Sandy schaute auf ihre langweilige Kleidung und verzog das Gesicht.

Als sie aufblickte, stand Richie mit betretener Miene am Tresen. »Ähm, ich hab die Verteilung der Gratisbücher verpasst«, sagte er.

»Ich weiß. Ich hab dich vermisst, als wir sie ausgegeben haben«, entgegnete Sandy. »Ist aber kein Problem. Ich hab dir zwei aufgehoben.« Sie langte hinter sich und reichte ihm *Der kleine Hobbit* und *Milos ganz und gar unmögliche Reise*.

Richie vergewisserte sich, dass Gus ihn nicht beobachtete, und steckte die Bücher schnell in den Rucksack.

Am anderen Ende des Raums riss Gus Seiten aus Zeitschriften und faltete daraus Papierflugzeuge. Er blickte auf und winkte Richie zu sich herüber. Der nickte Sandy kurz zu und gesellte sich dann zu seinem Kumpel.

Liz tauchte wieder auf. Sie schüttelte den Kopf. »Du hast ihm die Bücher gekauft.«

»Es waren keine Guten mehr übrig«, sagte Sandy.

»Komm schon, du kannst doch nicht jedem Streuner, der hier reinmarschiert, was schenken.«

Da trat Nate an den Tresen.

»Hallo.« Sandy lächelte. »Womit kann ich dir heute helfen?«

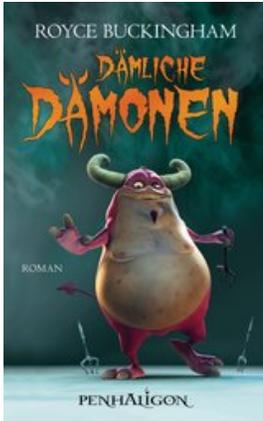
Nate blickte auf, als würde ihm gerade erst bewusst, wo er war. »Hä? Oh! Ja.« Fahrig durchwühlte er seine Taschen und brachte schließlich einen zerknitterten Zettel zum Vorschein. »Ich suche ein Buch von diesem Mann. Den Titel weiß ich nicht.«

Sandy nahm den Zettel. Die Buchstaben waren schwer zu entziffern, aber sie war es gewohnt, dass die Jugendlichen ihr zerknitterte Zettel hinhielten, die man kaum lesen konnte.

Sie wandte sich dem Computer zu. Ihre Finger flogen



UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Royce Buckingham

Dämliche Dämonen

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Gebundenes Buch, Pappband mit Schutzumschlag, 224 Seiten,
13,5 x 21,5 cm

110 s/w Abbildungen

ISBN: 978-3-7645-3006-8

Penhaligon

Erscheinungstermin: August 2008

Hüte Dich vor dunklen Ecken!
Schöner Wohnen mit Dämonen

Ein Buch wie eine Achterbahnfahrt: irrsinnig witzig, wunderbar gruselig und voll unerwarteter Drehungen und Wendungen. Und kaum ist es vorüber, möchte man gleich noch mal von vorne beginnen!

Nathan Grimlock hat von seinem Pflegevater eine undankbare Aufgabe geerbt: Er muss ein Haus voller Dämonen hüten und verhindern, dass seine nervtötenden Schützlinge überall Chaos verbreiten – vor allem das TIER, das tief unten im Keller haust, darf auf keinen Fall entkommen! Eines Tages jedoch geschieht die Katastrophe: das TIER bricht aus. Und es hat großen Hunger auf Menschenfleisch. Doch als ob das nicht schon schlimm genug wäre, halten es ein paar der Dämonen für Ehrensache, Nathan zu helfen, das Monster wieder einzufangen – ob ihr Hüter es nun will oder nicht ... Ein unglaublich rasantes Lesevergnügen – mit einem liebenswerten jungen Helden und einem Haufen urkomischer Quälgeister!

Bereits vor Erscheinen des Buches sicherte sich die 20th Century Fox die Filmrechte.